

Das Bild des Bauern

Selbst- und Fremdwahrnehmungen vom
Mittelalter bis ins 21. Jahrhundert

Herausgegeben von
Daniela Munkel und Frank Uekötter

Vandenhoeck & Ruprecht





Daniela Münkel / Frank Uekötter, Das Bild des Bauern

Das Bild des Bauern

Selbst- und Fremdwahrnehmungen
vom Mittelalter bis ins 21. Jahrhundert

Herausgegeben von
Daniela Münkel und Frank Uekötter

Vandenhoeck & Ruprecht

© 2012, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783525310175 — ISBN E-Book: 9783647310176



Arbeitskreis für
Agrargeschichte

Rachel
Carson
Center

ENVIRONMENT AND SOCIETY

Mit 23 Abbildungen

Umschlagabbildung: © bpk / Hans Heinig

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-525-31017-5

ISBN 978-3-647-31017-6 (E-Book)

Veröffentlicht mit Unterstützung des Arbeitskreises für Agrargeschichte und des Rachel Carson Centers for Environment and Society in München.

© 2012, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen/

Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U. S. A.

www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages. – Printed in Germany.

Satz: textformart, Göttingen

Druck und Bindung: ☉ Hubert & Co, Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

Vorwort 7

Daniela Münkel

Bilder von Bauern – eine Einleitung 9

Teil 1: Vormoderne Bauern

Dorothee Rippmann

Bilder von Bauern im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit 21

Frank Konersmann

Auf der Suche nach »Bauern«, »Bauernschaft« und »Bauernstand«.
Hypothesen zur historischen Semantik bäuerlicher
Agrarproduzenten (15.–19. Jahrhundert) 61

Niels Grüne

Vom »Tagelöhner« zum »Landwirth«.
Semantische Karrieren im sozialen Wandel südwestdeutscher
Dorfgesellschaften des 18. und 19. Jahrhunderts 85

Teil 2: Deutsche Bauern

Gesine Gerhard

Das Bild der Bauern in der modernen Industriegesellschaft.
Störenfriede oder Schoßkinder der Industriegesellschaft? 111

Daniela Münkel

Das Bild vom Bauern im Nationalsozialismus und der DDR –
zwischen Herrschaftslegitimation und Identitätsstiftung 131

Anke Sawahn

»Tradition mit frischem Wind«.
Weibliches Selbstbildnis als Machtfaktor der Landfrauenvereine 147

Teil 3: Europäische Bauern*Henning Türk*

Das Bild des Bauern in der Kommission der Europäischen
Wirtschaftsgemeinschaft in der Ära Sicco Mansholt (1958–1972) . . . 179

Ulrich Schwarz

Bild(er) des Bauern in der österreichischen Agrarpresse.
Der Bauer als Objekt von Diskursen in Publikationen
des Niederösterreichischen Bauernbundes von der Nachkriegszeit
bis in die 1980er Jahre 199

Nadine Vivier

Die Darstellungen des französischen Bauern vom 19.–20. Jahrhundert 227

András Vári

Sieben Bilder des ungarischen Bauern 1790–1919 245

Teil 4: Uneuropäische Bauern?*Frank Uekötter*

Yeoman, Farmer und Ökopionier.
Die vielen Gesichter des amerikanischen Landwirts 271

Die Autorinnen und Autoren 283

Register 284

 Personen und Organisationen 284

 Geographische Orte 287

Vorwort

Die Aufsätze dieses Bandes beruhen auf Vorträgen, die im Rahmen der Jahrestagung des Arbeitskreises für Agrargeschichte im Herbst 2009 in Hannover gehalten wurden. Wir danken den Referentinnen und Referenten, die ihre Beiträge für die Drucklegung zum Teil grundlegend überarbeitet haben. Sarah Waltenberger unterzog die Aufsätze einem gründlichen Lektorat, Christoffer Leber erstellte das Register. Für großzügige Druckkostenzuschüsse danken wir dem Arbeitskreis für Agrargeschichte und dem Rachel Carson Center for Environment and Society.

Wir veröffentlichen dieses Buch in Erinnerung an András Vári, der im Oktober 2011 viel zu früh verstarb.

Im Juni 2012
Berlin
Daniela Münkler

München
Frank Uekötter

Daniela Münkler

Bilder von Bauern – eine Einleitung

»Hubertus Berges ist Landwirt aus Leidenschaft. Auf seinem Hof in Elsten bei Cloppenburg [Niedersachsen, D.M.] hält er 1750 Schweine und bewirtschaftet 106 Hektar Ackerland. »Wir sind ein klassischer Familienbetrieb«, erklärt der 39 Jährige. Sein Arbeitsalltag ist so abwechslungsreich wie die Jahreszeiten. Ein Job mit 1000 Anforderungen. Morgens müssen die Schweine gefüttert und der Stall gesäubert werden. »Anschließend tausche ich manchmal mein Stall-Outfit gegen einen Zweireiher, um beim Kreisverband einen Vortrag über Herdenmanagement zu halten, und drille am Abend noch ein Feld. [...] Leicht ist dieser Job sicher nicht, und mit einer 40-Stunden-Woche kommt man nicht aus. Urlaub ist eine Seltenheit. [...]« Berges empfiehlt allen Nachwuchslandwirten neben der klassischen Lehre auch das Studium der Landwirtschaft [...]. Regelstudienzeit: drei Jahre. Zukunftsangst hat er nicht. Nahrungsmittel brauche schließlich jeder.«¹

Der Bauer zwischen modernem Management und klassischer Landarbeit. Diese zeitgenössische Selbstbeschreibung bäuerlicher Arbeit würden die meisten bundesdeutschen Landwirte in der zweiten Dekade des 21. Jahrhunderts teilen. Die deutsche Landwirtschaft hat nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges quasi im Zeitraffertempo einen Strukturwandel durchlebt, der zum Teil jahrhundertlang praktizierte bäuerliche Lebens- und Arbeitsweisen von Grund auf verändert hat.² Dies gilt für das Dorf als Lebensraum genauso wie für die Bewirtschaftung der landwirtschaftlichen Betriebe. Dennoch blieb in der alten Bundesrepublik der mittelbäuerliche Familienbetrieb das Leitbild.

Das Motto des Deutschen Bauerntages im Jahr 2011 war: »Wir schaffen Werte«. In seiner Aufgabenbeschreibung stellt der *Deutsche Bauernverband* neben der Interessenvertretung der Bauern in ökonomischen Fragen, »die Vertretung der Interessen der Menschen im ländlichen Raum« in den Mittelpunkt. Außerdem empfiehlt er sich »als kompetenter Ansprechpartner authentisch über die wirtschaftliche und soziale Lage der Bauern und über

1 *Hannoversche Allgemeine* vom 4. April 2009.

2 Zum Wandel der bäuerlichen Arbeit nach 1945 vgl. Daniela Münkler, Arbeitsplatz Acker – Umbruch in der Landwirtschaft, in: Haus der Geschichte der Bundesrepublik (Hrsg.), *Hauptsache Arbeit. Wandel der Arbeitswelt nach 1945*. Bonn 2009, 61–67.

aktuelle Themen der Agrarpolitik und der Agrarmärkte« zu informieren.³ Damit wird erneut die vermeintliche Einheit von Arbeit und Leben sowie die Idee, dass sich mit dem Begriff Landwirt bzw. Bauer mehr als ein Beruf verbindet, beschworen. Im 21. Jahrhundert ökonomisch mit dem EU-Agrarinnenmarkt und der Globalisierung konfrontiert, scheint sich – trotz mancher Ausnahme – die Vorstellung von einer Sonderrolle der Landwirtschaft außerhalb der geltenden kapitalistischen Marktregeln – wie der 2008 initiierte Streik der deutschen Milchbauern unterstrichen hat – konserviert zu haben: Obwohl längst Agrarunternehmer, definieren sich die meisten Landwirte nicht primär als Leiter eines Wirtschaftsbetriebes, sondern als »Bauern«. Dies impliziert für sie auch die Herauslösung der Landwirtschaft aus der Marktwirtschaft sowie die staatliche Garantie für massive Schutz- und Subventionsmaßnahmen.

Außerdem fühlen sich viele Bauern – wie es auch ihre Interessenvertretung hervorhebt – stärker als andere Bevölkerungsgruppen der »Tradition« verpflichtet: Sie würden das kulturelle Erbe erhalten und pflegen. Gleichzeitig betonen sie ihre Funktion und Verantwortung für die Gesamtgesellschaft. Neu ist dabei in den letzten Dekaden die Hervorhebung der Rolle der Bauern für den Umweltschutz und der Erhaltung der natürlichen Ressourcen als eine Art »Landschaftspfleger«. Neben diesen Selbstzuschreibungen und Selbstbildern dominiert auch in der Öffentlichkeit (Medien, Politik, Gesellschaft) ein verzerrtes Bild vom bäuerlichen Familienbetrieb und der ländlichen Lebensweise. Der Übergang nicht weniger Betriebe zu ökologischem Landbau sowie die immer bedeutender werdende Rolle des Umweltschutzes führen eben auch dazu, dass die Landwirtschaft als vermeintlich »ursprünglicher« Wirtschaftszweig angesehen wird.

Neben den ökonomischen Zuschreibungen ist das Bild von »dem Bauer« wie bei kaum einer anderen Berufsgruppe in der Öffentlichkeit massiv kulturell und ideologisch aufgeladen und mit vielen schon fast archaisch anmutenden Vorstellungen bzw. Vorurteilen besetzt. Der anachronistische Gegensatz zwischen gesellschaftlicher und ökonomischer Realität sowie dem Selbst- und Fremdbild des »deutschen Bauern« ist demzufolge bis heute wirkungsmächtig und wird es wohl auch in naher Zukunft bleiben.

Vor diesem Hintergrund drängt sich die Frage nach den Ursprüngen, nach Brüchen und Kontinuitäten sowie den jeweiligen zeitgenössischen Diskursen und Konstruktionen solcher Bilder in Gegenwart und Vergangenheit geradezu auf. Dabei muss auch die Frage nach der transnationalen bzw. internationalen Dimension des Phänomens gestellt werden. Der vorlie-

3 www.bauernverband.de/index.php?redid=152874 (aufgerufen am 31. Mai 2012).

gende Sammelband, der auf eine Jahrestagung des »Arbeitskreises für Agrargeschichte« zurückgeht, nähert sich dem Thema aus nationaler, gesamt-europäischer und transatlantischer Sicht – dabei werden neben Deutschland, die EWG, Österreich, Frankreich, die Schweiz und Ungarn einbezogen. Darüber hinaus werden die USA berücksichtigt, da der amerikanische »Farmer« immer wieder als negatives Gegenbild zum europäischen Bauern aufgebaut worden ist.

Um Brüche und Kontinuitäten ausmachen zu können, wird eine Längsschnittperspektive vom Mittelalter an gewählt: Die Herausbildung eines »Bauernstandes« sowie die Bezeichnung »Bauer« als Standesbegriff ist seit dem 11. Jahrhundert nachweisbar. Sie wird in der bisherigen Forschung mit spezifischen ökonomischen, sozialen und kulturellen Zuschreibungen verbunden – die mit regionalen Differenzierungen und graduellen Veränderungen bis in die Frühe Neuzeit weitgehend konstant geblieben zu sein schien.⁴ Die Beiträge in diesem Band setzen hier jedoch neue Akzente.⁵ Einen fundamentalen Einschnitt bildete die Bauernbefreiung, und damit die verstärkte Einbindung der Landwirtschaft in das Kräftespiel des Marktes.⁶ Diese Zäsur mobilisierte, begünstigt durch ökonomische Krisen und die Angst vor sozialer Deklassierung, seitens der Bauern und der landwirtschaftlichen Interessenorganisationen den Ruf nach Schutzmaßnahmen durch den Staat für die Landwirtschaft sowie den Versuch einer Konservierung und die Betonung traditioneller bäuerlicher Wirtschafts- und Lebensweise – eine Tendenz, die bis heute nachwirkt. Darüber hinaus kam es im national-konservativen politischen Lager und bei antimodernistischen Kräften zu einer Idealisierung und Instrumentalisierung von Landleben, Bauern und ihrer Wirtschaftsweise – subsumiert unter dem Schlagwort »Agrarromantik und Großstadtfeindschaft« – die unter rassistischen Vorzeichen in der »Blut und Boden-Ideologie« der Nationalsozialisten kulminierte.⁷ Einzuordnen sind diese Strömungen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts in die krisenhaften Transitionsprozesse von der Agrar- zur Industrie-, von der ständischen

4 Vgl. dazu Werner Rösener, *Bauern im Mittelalter*. München 1991.

5 Vgl. dazu das erste Kapitel in diesem Band.

6 Vgl. dazu Christoph Dipper, *Die Bauernbefreiung in Deutschland 1790–1850*. Stuttgart 1980; Toni Pierenkemper (Hrsg.), *Landwirtschaft und industrielle Entwicklung. Zur ökonomischen Bedeutung von Bauernbefreiung, Agrarreform und Agrarrevolution*. Stuttgart 1989.

7 Vgl. u. a. Hans-Jürge Puhle, *Agrarbewegungen in kapitalistischen Industriegesellschaften. Deutschland, Frankreich, USA*. Göttingen 1975; Gustavo Corni, Horst Gies, *Brot-Butter-Kanonen. Die Ernährungswirtschaft in Deutschland unter der Diktatur Hitlers*. Berlin 1997; Daniela Münkel, *Nationalsozialistische Agrarpolitik und Bauernalltag*. Frankfurt a. M., New York 1996.

zur modernen Gesellschaft.⁸ Dabei ist hervorzuheben, dass solche intellektuellen Diskurse und politischen Bewegungen zwar antimodernistisch waren, allerdings nicht im Sinne einer Rückkehr zu vormodernen Verhältnissen. Sie stehen eher für die Suche nach einer anderen Form und Ausprägung der Moderne – die real von vielen als Bedrohung erfahren wurde. Diese Entwicklungen waren nicht auf Deutschland beschränkt, sondern stellen sich als gesamteuropäisches bzw. internationales Phänomen dar.

Nach 1945 konservierte sich in den meisten westeuropäischen Ländern – trotz völlig anderer sozio-ökonomischer Realitäten – das Bild vom Bauern als Träger konservativer, ethischer Werte, als zentraler Faktor des Überlebens der Nation und dem bäuerlichen Familienbetrieb als ideale Bewirtschaftungsform. Neben standes- und innenpolitischen Ursachen ist dies auch vor dem Hintergrund des Kalten Krieges zu interpretieren: Man wollte sich gegen die Kollektivierungspolitik des Ostblocks, die Agrarfabriken schaffte und den Bauern zum »Werk tätigen in der Landwirtschaft« umdefinierte, abgrenzen.

Für die Beiträge des Bandes waren folgende Leitfragen konstitutiv:

- Wie konstruierte und wandelte sich das Bild des »Bauern« in der jeweiligen Epoche? Dabei muss zwischen Selbst- und Fremdzuschreibungen differenziert werden.
- Welche Leitbilder lassen sich ausmachen?
- Welche regionalen, geschlechtsspezifischen sowie wirtschaftshierarchischen Differenzierungen sind auszumachen?
- Wie wurden diese Konstruktionen politisch, ideologisch, kulturell und ökonomisch determiniert und/oder gegebenenfalls instrumentalisiert?
- Ist eine Verbindung von »Bauernbildern« und nationaler Identität auszumachen?

Der Band will in mehrfacher Hinsicht einen Beitrag zu den aktuellen und methodischen Diskussionen in der Historiographie leisten: Zum einen werden Ansätze einer »transnationalen Geschichtsschreibung« aufgegriffen und operationalisiert.⁹ Die hier ins Blickfeld genommene Fragestellung bietet

8 Vgl. Gunther Mai, Die Agrarische Transition. Agrarische Gesellschaften in Europa und die Herausforderungen der industriellen Moderne im 19. und 20. Jahrhundert, in: GG 33 (2007), 471- 514.

9 Vgl. u. a. Johannes Paulmann, Internationaler Vergleich und interkultureller Transfer. Zwei Forschungsansätze zur europäischen Geschichte des 18. bis 20. Jahrhunderts, in: HZ 267 (1998), 649–685; Jürgen Osterhammel, Transnationale Gesellschaftsgeschichte: Erweiterung oder Alternative?, in: GG 27 (2001), 464–479; Kiran Klaus Patel, Überlegungen zu einer trans-

sich in besondere Weise an, um einen transnationalen Ansatz zu verfolgen: Waren im Mittelalter noch grenzüberschreitende Regionen die Folie für die Selbst- und Fremdzuschreibung für die Bilder vom Bauern, spielten seit der frühen Neuzeit in einem langen Entwicklungsprozess zunehmend »Nationalstaaten« eine wichtiger werdende Rolle – dennoch sind bis heute grenzüberschreitende Gemeinsamkeiten genauso wie nationale Spezifika auszumachen.¹⁰

Zum anderen wird ein Ansatz der Wirtschafts- und Sozialgeschichte auch als Kulturgeschichte versteht, angewandt.¹¹ Dies wird in besonderem Maße durch die vielen Beiträgen zugrunde liegende Quellenvielfalt deutlich: Neben traditionellen Quellen, in der Regel Herrschaftsdokumente, werden Ego-Dokumente, Malerei, Holzschnitte, Plastiken, Literatur, Medienprodukte, Fotos und Werbung zur Dechiffrierung der jeweiligen Bauernbilder herangezogen.

Die Frage nach Konstruktionen von Bildern »des Bauern« in der Längsschnittperspektive, deren Rückbindung an die Herausbildung von »nationalen Identitäten« sowie nach Selbst- und Fremdzuschreibungen bietet sich in besonderer Weise an, ein agrargeschichtliches Thema mit kulturgeschichtlichen Fragestellungen zu bearbeiten und damit über die klassischen wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Zugänge neue Aufschlüsse über nationale und internationale Identitätsbildungen seit dem Mittelalter in Landwirtschaft und ländlichem Raum zu bekommen. Dies lässt auch Rückschlüsse auf die Herausbildung von politischen Leitbildern zu, denn bis weit ins 19. Jahrhundert war die Landwirtschaft der dominierende Wirtschaftszweig und »das Land« der Lebens- und Erfahrungsraum für die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung – in vielen Gegenden vor allem Ost- und Südeuropas sogar bis ins 20. Jahrhundert.

Bilder von Bauer und Bäuerin vom Mittelalter bis heute

Der Aufbau des Bandes erfolgt in vier Teilen, die chronologisch und geografisch gegliedert sind. Das erste Kapitel beinhaltet die Zeitspanne vom Mittelalter bis zur Mitte des 19. Jahrhundert. Die Untersuchungsgebiete umfassen

nationalen Geschichte, in: *ZfG* 52 (2004), 626–645; Hartmut Kaelble, Jürgen Schriewer (Hrsg.), *Vergleich und Transfer. Komparatistik in den Sozial-, Geschichts- und Kulturwissenschaften*. Frankfurt a. M. 2003.

¹⁰ Vgl. u. a. Werner Rösener, *Die Bauern in der europäischen Geschichte*. München 1993, 9 ff.

¹¹ Vgl. Hartmut Berghoff, Jakob Vogel (Hrsg.), *Wirtschaftsgeschichte als Kulturgeschichte. Dimensionen eines Perspektivenwechsels*. Frankfurt a. M., New York 2004.

mehrere deutsche Territorien sowie Gebiete der Schweiz. Trotz unterschiedlicher regionaler Schwerpunkte, gradueller Differenzen und einem bunten Quellen-Potpourri lassen sich eindeutige Aussagen über das Bild des Bauern, dessen Wandlungen und Funktionen in dieser Zeitspanne machen. So gilt, was *Dorothee Rippmann* in ihrem Beitrag zum Mittelalter und der frühen Neuzeit hervorhebt: Die Funktion des Bauernbildes, welches selten »reale Bauern«, sondern in der Regel »Repräsentationen von Typen« abbildete, war vor allem eine, die Standesunterschiede betonte, zu deren Legitimation und Propagierung diente und damit herrschaftsstabilisierend war. Wie die Beiträge von *Frank Konersmann* und *Niels Grüne* zeigen, war im 18. Jahrhundert zwar weder der Gebrauch des Begriffes »Bauer« einheitlich noch war damit eine klar definierte homogene soziale Gruppe beschrieben – dies differierte je nach Interessensstandpunkt der Akteure. Dennoch wurden die verschiedenen Begriffe und Bilder weiterhin genutzt, um soziale Unterscheide in den Dörfern, zwischen Stadt und Land zu beschreiben und zu illustrieren. Seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wandelte sich das Bild des »Bauern«, was seinen Ausdruck auch in einem Begriffswechsel für die Beschreibung der im Agrarbereich Tätigen hatte – dies gilt für die Selbst- und Fremdbeschreibung, wie *Grüne* betont. Anstelle des Terminus »Bauer« tritt nun der Begriff »Landwirth«. Damit war auch ein grundsätzlicher Bedeutungswandel des Bildes vom Bauern verbunden: »Landwirth« wurde in Gegensatz zum »Bauern« gesetzt. Das Bild vom »Landwirth« war mit der Zukunftsvorstellung eines offenen, modernen Agrarproduzenten verbunden. Darüber hinaus avancierte das Wort »Landwirth«, spätestens durch die Schriften Albrecht Thaers, seit Beginn des 19. Jahrhunderts zum Oberbegriff für eine, nun als relativ homogen assoziierte soziale Schicht von Agrarproduzenten – wie *Konersmann* konstatiert. Dieses Bild vom modernen »Landwirth« sollte jedoch im Zuge der 1848er Revolution wieder überlagert werden – mit weitreichenden Folgen für Selbst- und Fremdbilder vom Bauern, die bis heute anhalten. Nun war wieder von »Bauern« bzw. national aufgeladen von »deutschen Bauern« die Rede. Der Begriff wurde patriotisch überhöht und mit einem Bild verbunden, welches den Agrarproduzenten als konservativ und staatstragend darstellte – eine politische Instrumentalisierung gegen republikanische Strömungen. In diesem Zusammenhang ging auch eine Verengung des Bauernbildes auf größere und mittlere Besitzer landwirtschaftlicher Betriebe einher – dahinter stand die Vorstellung, dass ein starkes Vollbauerntum Garant für die geltende Ordnung sei.

Hier liegen die Ursprünge von Agrarromantik und konservativ-nationaler Bauerntumsideologie, die sich im 20. Jahrhundert fortsetzte und ihren

negativen Höhepunkt in der »Blut und Boden Ideologie« der Nationalsozialisten fand.

Einen Längsschnitt des Bauernbildes in Deutschland vom 19. Jahrhundert bis in 21. Jahrhundert – mit Ausnahme der DDR – bietet der Beitrag von *Gesine Gerhard*, der der zweite Teil über »deutsche Bauern« eröffnet. *Gerhard* konstatiert lange Kontinuitätslinien von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis weit in die fünfziger Jahre des 20. Jahrhunderts hinein. Dabei wird auch die Zäsur von 1945 relativiert. Das Bauernbild in der Bundesrepublik der fünfziger Jahre war einzig von den rasseideologischen Implikationen der Nationalsozialisten befreit. Es wurde weiterhin die Bedeutung des Bauernstandes und des bäuerlichen Lebensstils für das Überleben des deutschen Volkes betont und der »Bauer« als Träger staatserhaltender und konservativer ethischer Werte idealisiert. Trotz Strukturwandels in der Landwirtschaft schlug sich weder die Feminisierung noch die Modernisierung im offiziellen Bauernbild der Bundesrepublik nieder: Der Bauer blieb männlich und das Ideal der bäuerliche Familienbetrieb. Einen Wandel des Bauernbildes macht *Gerhard* dann im 21. Jahrhundert vor dem Hintergrund von Umweltkrisen und Lebensmittelskandalen aus: Das relativ eindimensionale Bild vom »Bauern« ist von einem multifunktionalen abgelöst worden – so ihre These. Der Bauer sei nun auch Landschaftspfleger, stehe für ein harmonisches Verhältnis zur Natur, sei Erhalter des ökologischen Gleichgewichts, Pfleger regionaler Identitäten und garantiere die Versorgung der Bevölkerung mit einheimischen Lebensmitteln. Angesichts von Massentierhaltung und Agrarfabriken, sollte man allerdings den Realitätsgehalt solcher Bilder hinterfragen. Handelt es sich nicht vielmehr um eine Anpassung des Bauernbildes an den ökologischen Zeitgeist?

In beiden deutschen Diktaturen spielten Bauern in Ideologie und Politik zur Herrschaftslegitimierung und Stifter einer nationalen Identität eine herausragende Rolle – dies ist der Gegenstand des Beitrages von *Daniela Münkel*. Dennoch unterschieden sich die propagierten Bilder von »Bauer« und »Bäuerin« während des Nationalsozialismus und in der DDR fundamental. Das nationalsozialistische Leitbild vom bäuerlichen Betrieb, vom Bauern und der Bäuerin knüpfte weitgehend an ideologische Konzepte und Vorläufer aus dem 19. Jahrhundert an. Die Einbindung dieser Vorstellungen in die rasse- und expansionspolitischen Konzepte des Regimes gab dem idealisierten Bild vom Bauern spezifisch nationalsozialistische Züge. Anders als in der Bundesrepublik wurde in der DDR ein völliger Bruch mit den traditionellen Bauernbildern und Eigentumsverhältnissen auf Grundlage der sozialistischen Theoretiker des 19. Jahrhunderts und der Entwicklung in der

Sowjetunion vollzogen. Den DDR-Machthabern gelang es im Laufe von vierzig Jahren, nicht nur neue Besitzverhältnisse und Bewirtschaftungsformen zu etablieren, sondern ein neues Leitbild vom Bauern als »Werkstätigen in der Landwirtschaft« zu implementieren.

Aus einer völlig anderen Perspektive nähert sich *Anke Sawahn* der Thematik. Sie stellt die weibliche Lobbyorganisation der Bäuerinnen, die Landfrauenvereine, deren Politik, deren Selbstbild und ihren prägenden Einfluss auf das Bild der »Bäuerin« in der Öffentlichkeit vom Beginn des 20. Jahrhunderts bis heute in den Mittelpunkt ihrer Betrachtungen.

Der dritte Teil widmet sich dem Thema mit exemplarischen Blicken auf Europa – am Beispiel der EWG, Österreichs, Frankreichs und Ungarns. Dabei treten einerseits erhebliche Gemeinsamkeiten zutage, andererseits wird auch deutlich, dass es länderspezifische, national-kulturell geprägte Zuschreibungen und Bilder vom »Bauern« gab. Die innereuropäischen Differenzen werden besonders deutlich am Beispiel der Auseinandersetzungen um eine europäische Agrarpolitik in den Jahren 1958 bis 1972. Die agrarpolitischen Vorstellungen des niederländischen EWG-Agrarkommissars Sicco Mansholt standen besonders den deutschen Leitbildern diametral entgegen und sorgten für europaweite Proteste wie *Henning Türk* in seinem Beitrag herausarbeitet. Mansholts Bauernbild war das eines Unternehmers in der Landwirtschaft, damit verband er das Ziel einer Veränderung der gewachsenen landwirtschaftlichen Besitzverhältnisse. Durch Eingriffe in die Agrarstruktur sollten möglichst große Höfe mit modernen und effektiven Methoden bewirtschaftet werden. Versuche dies zu realisieren, scheiterten dann weitgehend an den ideologisch überformten ordnungspolitischen Vorstellungen der Mehrheit der Mitgliedsstaaten der EWG.

Große Gemeinsamkeiten gibt es zwischen Deutschland und Österreich. Auf Grundlage des niederösterreichischen Bauernbündkalenders rekonstruiert *Ulrich Schwarz* die von der Agrarlobby propagierten Bauernbilder. Auch in Österreich sind Kontinuitäten bis zur Mitte der fünfziger Jahre auszumachen: Der Bauer als Fundament des »neuen Österreichs«, als Träger bürgerlich-traditioneller Werte, als Wurzel der österreichischen Gesellschaft, als Versorger der Nation – mit dem Leitbild des bäuerlichen Familienbetriebes. Trotz einer anderen Realität blieb dieses Leitbild konstitutiv, auch wenn es in den sechziger Jahren durch das Bild des »konkurrenzfähigen Familienbetriebes« graduell angepasst wurde. Seit den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts kam dann eine Erweiterung hinzu: Der Bauer und der bäuerliche Familienbetrieb als Garant für eine intakte Umwelt und als »Produzent des Gesunden«.

Auch in Frankreich änderte sich das Leitbild vom Bauern in den achtziger Jahren in das eines »Gärtners des Raumes« und Umweltschützers. Allerdings zeigt *Nadine Vivier* in ihrem Beitrag über Bauern in Frankreich des 19. und 20. Jahrhunderts nicht nur die Wandlungen des Bauernbildes in den jeweiligen politischen und sozio-ökonomischen Kontexten, sondern die vielen zeitgleich existenten kontrastierenden Bilder vom Bauern. Diese umspannen das Spektrum von Idealisierung bis Verachtung. Der Bauer als »Stütze des Staates«, als »Bollwerk der Ordnung«, aber auch als Negativfolie, als brutal, schmutzig und kulturlos. In Frankreich wurde das jeweilige Bauernbild genauso wie in allen anderen europäischen Ländern politisch instrumentalisiert und als Garant der alten sozialen Ordnung apostrophiert.

Sieben Bilder vom ungarischen Bauern von 1790 bis 1919 präsentiert *András Vari* (†). Vom »Erziehungsobjekt« Bauer seit dem späten 18. Jahrhundert, über das Gegensatzpaar vom »unterzivilisierten«, »dummen« Bauern und dem Bauern als Träger der Kultur, von Tradition und Glauben, als »Kernungar«, als moralisch überlegen und Symbol für Stabilität und Kontinuität ist auch in Ungarn – wie in den anderen europäischen Staaten – die ganze Bandbreite von Zuschreibungen und Stereotypen zu ermitteln.

Seit dem 19. Jahrhundert galt in Europa und im ganz besonderen Maße in Deutschland der amerikanische »Farmer« als Kontrast- und Negativfolie. Als kapitalistischer Agrarunternehmer diffamiert – nicht nur aus ideologischen, sondern auch aus ökonomischen Gründen. Trotz der enormen globalen Ausstrahlung des amerikanischen Farmers als Prototyp einer modernen, effektiven und produktiven Landwirtschaft wurde – wie *Frank Uekötter* (Teil 4) herausstellt –, sein Bild und seine Stellung in der amerikanischen Gesellschaft nicht mit positiven Attributen wie Stolz oder Selbstbewusstsein assoziiert. Im Gegenteil: die Farmer und ihre Betriebe wurden als Problembereiche und Konkurrenten um Subventionen wahrgenommen und entsprechend von der zunehmend urbanisierten amerikanischen Gesamtgesellschaft eher kritisch gesehen. Daneben existierte jedoch noch ein weiteres, in Europa kaum wahrgenommenes, Idealbild vom Bauern in Gestalt des Yeoman. Dieses Bild entsprach eher agrarromantischen Vorstellungen aus Europa – allerdings mit demokratischen Attributen angereichert. Mit dem Yeoman wurde ein freier Bauer, der seine Scholle beackerte und als »Musterbürger im demokratischen Prozess« idealisiert wurde, beschrieben. Im 21. Jahrhundert sieht *Uekötter* nun auch in den USA eine langsame Wende des Bauernbildes und des von der Gesellschaft formulierten Anspruches an eine zeitgemäße Landwirtschaft – hin zum ökologisch verantwortungsvollen Agrarproduzenten.

Teil 1

Vormoderne Bauern

Dorothee Rippmann

Bilder von Bauern im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit

Einleitung*

Am Beispiel der Schweizer Geschichte zeigte sich im Jubiläumsjahr 1991 einmal mehr die Brisanz des Bauernbilds in seiner politischen Instrumentalisierung, wie sie sich ebenfalls für Deutschland unter anderen in dem klassischen Artikel »Der Bauer in der Publizistik der Reformation bis zum Ausgang des Bauernkrieges« von Kurt Uhrig manifestiert.¹ 1991 ging es wieder einmal um den angeblichen Sonderfall der uralten Alpenrepublik Schweiz, heute ein Land mit nur noch 60.000 Landwirtschaftsbetrieben. Die jüngere Historiographie setzte sich mit dem Sachverhalt auseinander, wonach Bauern sich bis ins 20. Jahrhundert bestens als Projektionsfläche eigneten und das Bild mittelalterlicher Bauern sich politisch vielfach instrumentalisieren ließ.² Die jüngere Forschung betonte mehrfach, dass die Überhöhung mittelalterlichen Bauerntums in seltsamem Kontrast zu dem Wenigen steht, was wir bis um 1990 über diesen Stand, seine Lebensweise, seinen ökonomischen und politischen Handlungsspielraum und seine Beziehung zu den Städten wussten.³ Zu allen Zeiten wurden Bauern idealisiert, denken wir

* Ich widme meinen Aufsatz dem Andenken an den Freund und Kollegen András Vári.

1 Kurt Uhrig, Der Bauer in der Publizistik der Reformation bis zum Ausgang des Bauernkriegs, in: Archiv für Reformationgeschichte 33, 1936, 70–125, 165–225.

2 Zu den einstigen Bauern als Projektionsfläche siehe Matthias Weishaupt, Hirten, »Bauern & Bürger« und Bauernsoldaten. Die ideologische Vereinnahmung der mittelalterlichen Bauern in der nationalen Geschichtsschreibung der Schweiz, in: Albert Tanner und Anne-Lise Head-König (Hrsg.), Die Bauern in der Geschichte der Schweiz – Les paysans dans l'histoire de la Suisse. Zürich 1992, 23–40.

3 Peter Blickle, Schweizer Bauern in der Sicht Europas, in: Albert Tanner und Anne-Lise Head-König (Hrsg.), Die Bauern in der Geschichte der Schweiz – Les paysans dans l'histoire de la Suisse. Zürich 1992, 263–265; Roger Sablonier, »Bauern«, »Volk« und Staatsbildung, in: ebd., 271–273.

nur an das in der Antike von Vergil gesungene Loblied.⁴ Sollte man im Rahmen des hier zu behandelnden Themas nach dem Unterschied der Funktion des Bauernbildes einst und im Zeitalter der Nationalstaaten fragen, so liegt am Beispiel des Schweizerischen Kleinstaats folgender hypothetischer Schluss nahe: Zu Beginn des 20. Jahrhunderts diente die Idealisierung der Bauern im Rückgriff auf das Mittelalter der Stärkung des Bürgertums und der Unternehmerklasse im Kampf gegen die Arbeiterschaft, später im Zeitalter des Nationalsozialismus und der Geistigen Landesverteidigung, geriet die Bauernstaatsideologie zum national einigenden Faktor, der die sozialen Klassengegensätze, indem er sie übertünchte, zu überbrücken hatte. Auf das Bauernbild konnten die politischen Eliten angesichts der nationalsozialistischen Bedrohung zurückgreifen, um unter Berufung auf die These der Kontinuität des mittelalterlichen Bauernstaats die staatliche Eigenständigkeit und militärische Unverletzbarkeit des Landes zu beschwören.⁵ In der so genannten Anbauschlacht sollte die propagandistische Wirkung des Vorbilds der Bäuerin für die Städterin ihre kurzfristige Wirkung nicht verfehlen.⁶ In der jüngeren Geschichte besteht demgemäß die Funktion des Bauernbildes in seiner Kraft, Interessengegensätze aufzuheben, die sozialen Klassen und politischen Parteien zu einigen. Bauernstands- und Bauernstaatsideologie begründeten nationale Identität. Es ging den politischen Eliten in der Schweizerischen Eidgenossenschaft auch darum, die Bauern in das Abwehrdispositiv gegen Nazi-Deutschland einzuspannen, sie waren direkte Adressaten der Bauernstandsideologie. Nach Irene von Arb ist für die Weltkriegszeit die *Einheit stiftende Funktion* zu betonen.

Dagegen scheinen die Funktionen spätmittelalterlicher Bauernbilder anders geartet zu sein: Es ist davon auszugehen, dass die *Betonung der Standesunterschiede* überwog, zumal der Adel und die Bürger darum bemüht waren, sich nach unten, gegenüber den »schnöden Bauern« (dieses Adjektiv tritt schon im 14. Jahrhundert auf) als den Fremden und ganz Anderen ab-

4 Liana Vardi, *Imagining the Harvest in Early Modern Europe*, in: *The American Historical Review* 101/5, 1996, 1357–1397.

5 Josef Mooser, *Die »Geistige Landesverteidigung« in den 1930er Jahren. Profile und Kontexte eines vielschichtigen Phänomens der schweizerischen politischen Kultur in der Zwischenkriegszeit*, in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 47, 1997, 685–708; Roger Sablonier, *Den 1. August abschaffen?: Gründungsmythen der Schweiz*, in: *Der Bund* (Bern), 177, 2008, 6.

6 Irene von Arb, *Die Bäuerin als Landesnährmutter. Alltagsleben und Rolle der Bäuerinnen zur Zeit des Zweiten Weltkriegs*, in: Albert Tanner und Anne-Lise Head-König (Hrsg.), *Die Bauern in der Geschichte der Schweiz – Les paysans dans l’histoire de la Suisse*. Zürich 1992, 253–262.

zugrenzen. In seinem Kampf gegen die unbotmäßigen Eidgenossen, die sich gegen Österreich als ihren legitimen Herrn erhoben, zog der österreichische Adel über das »grobe Bauernvolk« der Eidgenossen her und sie wurden, mit der Unterstellung sexueller Devianz, als »kuegehyer« und Kuhbauern verspottet.⁷ Die Polemik zielte auf die Konstruktion und Bekräftigung sozialer Distinktion ab, und mit der Ständeideologie wurde schon früh die politische Aversion gegen das eidgenössische Landvolk verbunden.⁸ Dass die »Antwort der Bauern« nicht ausbleiben sollte, muss hier nicht weiter ausgeführt werden.⁹ Allgemein standen die Bauern und Hirten zuunterst in der sozialen Hierarchie, wenn auch seit dem 13. Jahrhundert ihre Arbeit als nützlich galt, zumal der Landbau schon im Paradies von Gott eingesetzt worden und somit göttlicher Auftrag war.¹⁰

Jede Auseinandersetzung mit historischen Bildern von Bauern hat indes von einer Vielzahl von Quellengattungen bzw. Textsorten auszugehen, seien es Denkmäler, überlieferte Gegenstände der Sachkultur und außer historischen Texten im engeren Sinn auch Werke der Literatur und der bildenden Kunst. Eine heute in der Germanistik diskutierte Herausforderung ist die Analyse der Bezüge des literarischen Texts zu seinen außerliterarischen Kontexten.¹¹ Daraus folgt die methodische Problematik, dass die Bearbeitung

7 Mit dem Vorwurf sexueller Devianz (wie etwa Sodomie oder Vergewaltigung von Frauen) bedacht zu werden, ist im Mittelalter keineswegs ein Privileg der Bauern und niederer Stände, sondern diese Vergehen können nach Belieben bestimmten Individuen oder unliebsamen Gruppen angehängt werden; siehe Claudius Sieber-Lehmann, Spätmittelalterlicher Nationalismus. Die Burgunderkriege am Oberrhein und in der Eidgenossenschaft (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 116). Göttingen 1995, 63–67 und passim.

8 Guy P. Marchal, Die »Alten Eidgenossen« im Wandel der Zeiten. Das Bild der frühen Eidgenossen im Traditionsbewusstsein und in der Identitätsvorstellung der Schweizer vom 15. bis ins 20. Jahrhundert, in: Historischer Verein der Fünf Orte (Hrsg.), Innerschweiz und frühe Eidgenossenschaft. Jubiläumsschrift 700 Jahre Eidgenossenschaft. 2 Bde. Olten 1990, Bd. 2, 309–403, zitierte Spott- und Schimpfwörter 315.

9 Marchal, Die »Alten Eidgenossen«, 316.

10 Werner Conze, Bauer, Bauernstand, Bauerntum, in: Reinhart Koselleck unter Mitarbeit von Christian Meier (Hrsg.), Geschichtliche Grundbegriffe: Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Bd. 1. Stuttgart 1972, 407–439, hier 410f.; Jacqueline Hamesse und Colette Muraille-Samaran (Hrsg.), Le travail au moyen âge: une approche interdisciplinaire. Louvain-La-Neuve 1990; Christel Meier, »Labor improbus« oder »opus nobile«? Zur Neubewertung der Arbeit in Texten des 12. Jahrhunderts, in: Frühmittelalterliche Studien 30, 1996, 315–342; Karl Brunner und Gerhard Jaritz, Landherr, Bauer, Ackerknecht: der Bauer im Mittelalter: Klischee und Wirklichkeit. Wien, Köln, Graz 1985.

11 Beate Kellner, Spiel mit gelehrtem Wissen. Fischarts »Geschichtsklitterung« und Rabelais' »Gargantua«, in: Jan-Dirk Müller (Hrsg.), Text und Kontext. München 2007, 219–243, hier 219.

des Themas einen transdisziplinären Ansatz erfordert, was vom Einzelnen alleine nicht geleistet werden kann.¹² Im vorliegenden Aufsatz werden einige allgemeine Überlegungen zu Entstehung und Funktion von Bauernbildern am Beispiel verschiedener Quellengattungen angestellt. Dabei kann die für die Funktion der betreffenden Bilder relevante Frage nach der jeweils angesprochenen Öffentlichkeit und der Mehrzahl rivalisierender Öffentlichkeiten im Mittelalter nur am Rande angegangen werden. Öffentlichkeit ist zu definieren als ein »Raum, in dem Texte oder visuelle Zeichen zirkulieren, die sich an ein Publikum richten und es beeinflussen wollen«. ¹³

In der folgenden Untersuchung werden Typen von Bildern mit ambivalenten bis konträren, positiven oder negativen Wertungen der Figur des Bauern/der Bäuerin/Hirtin vorgestellt, vornehmlich in den Medien von Skizzen, Malerei, Glasmalerei und Druckgraphik. Je nach Funktion des Bilds und dem geschichtlichen Kontext kann sich der Künstler verschiedener materieller und symbolischer Attribute bedienen, um die Figuren im Koordinatennetz sozialer Ordnungsvorstellungen zu positionieren und seine Aussage zu konstruieren. Mit der Versnovelle des *Meier Helmbrecht* kommt ein literarisches Werk zur Sprache, in welchem das Thema der Standesüberschreitung und der Anmaßungen eines verhaltensgestörten Sozialaufsteigers, des Meierssohnes Helmbrecht, verhandelt wird. Übrigens vollzieht sich die Handlung nach den Normen der herrschenden Geschlechterordnung, indem der Dichter seine männlichen und weiblichen Figuren nach dem Muster bestimmter Geschlechterstereotypen und geschlechterbezogener Verhaltensmodelle reden und handeln lässt. Dies zeigt sich in der von Gotelinde verkörperten, satirisch überzeichneten Rolle der schweigsam-gehorsamen Schwester, der kooperativen Gattin und kommemorierenden Witwe; in der poetischen Fiktion durchläuft sie somit die einen Lebenslauf organisieren-

12 Birgit Emich, Bildlichkeit und Intermedialität in der Frühen Neuzeit. Eine interdisziplinäre Spurensuche, in: ZHF 35/1, 2008, 31–56; Helga Schüppert, Der Bauer in der deutschen Literatur des Spätmittelalters – Topik und Realitätsbezug, in: Bäuerliche Sachkultur des Spätmittelalters. Internationaler Kongress Krems an der Donau 21.–24. Sept. 1982 (Veröff. des Instituts für mittelalterliche Realienkunde Österreichs 7). Wien 1984, 126–144; Hans-Joachim Raupp, Bauernsatiren: Entstehung und Entwicklung des bäuerlichen Genres in der deutschen und niederländischen Kunst ca. 1470–1570. Niederzier 1986; Ernst Schubert, »bauerngeschrey«. Zum Problem der öffentlichen Meinung im spätmittelalterlichen Franken, in: Jahrbuch für Fränkische Landesforschung 34/35, 1974–1975, 883–907; Hilde Hügli, Der deutsche Bauer im Mittelalter. Bern 1928.

13 Sieber-Lehmann, Spätmittelalterlicher Nationalismus, 348. Zur »gemeinen Rede« von Bauern als auch von den Herrschenden wahrgenommenem Bestandteil öffentlicher und u. U. politisch relevanter Meinungsbildung: Schubert, »bauerngeschrey«.

den (Zivil-) Stände von Jungfrauenschaft, Ehestand und Witwenstand. Seine Zuhörer/Leserinnen hält der Dichter mit Dialogen und mit der Evozierung (gewirkter/gestickter) Bilder didaktisch geschickt in Atem, um ihnen richtiges und falsches Verhalten mahnend vorzuführen. Die Bildhaftigkeit des Texts gibt hier den Anlass, das Stilmittel des »reality effect« und die Problematik der Intermedialität zu erörtern.

Was die kulturgeschichtlich und anthropologisch zentrale Kategorie Gender angeht, so besitzt das Lebensmodell der Keuschheit in der Religion und Kultur des Mittelalters einen privilegierten Stellenwert, so dass sowohl in fiktiven Geschichten wie auch in realen Lebensläufen reine Jungfrauen in einem erweiterten Handlungsspielraum agieren, wenn nicht sogar Erlöserinnenfunktion übernehmen. Als Beispiel seien hier die Geschichte und das Nachleben der realen Gestalt der Jeanne d'Arc erörtert. Im letzten Teil geht es wiederum um die Aussagen von Bildern (Druckgraphik des 16. Jahrhunderts), deren gegenseitige Abhängigkeiten und ihren Nachhall in der Freskomalerei und der Brunnenkunst. Mit ihren Motiven verweisen die Darstellungen auf Sachgüter einerseits und andererseits auf normative theologische oder obrigkeitliche Schriften, auf literarische Texte sowie auch auf Fastnachtsspiele und Festbräuche, auf mündlich tradierte (und heute vielfach verlorene) Sprichwörter, Lieder, Reime, Sprüche.¹⁴

Typen von Bauern in Texten und Bildern

Das Bild des Bauern ist vielfältig und schillernd, entsprechend dem Wandel der sozialen und ökonomischen Situation der Bauern in Raum und Zeit.¹⁵ Paul Freedman verfasste die jüngste historische Monographie zum Thema.¹⁶ Aus seinen Studien zieht er den Schluss: Es gab keinen homogenen und stabilen Diskurs der Eliten über Bauern.¹⁷ Es sind nicht die Bauern selbst, die Zeugnisse der Selbsteinschätzung und -darstellung hinterlassen hätten, sondern Männer der Kirche, des Adels und des Stadtbürgertums, deren Vorstellungswelt wir im Medium von Texten und Bildern fassen. Ob die Bauern

14 Hierzu vgl. die einschlägigen Ausführungen von Schubert, »bauerngeschrey«, 895 ff.

15 Gerhard Jaritz, *The Material Culture of the Peasantry in the Late Middle Ages: »Image« and »Reality«*, in: Del Sweeney (Hrsg.), *Agriculture in the Middle Ages. Technology, Practice, and Representation*. Philadelphia 1995, 163–188, hier 181.

16 Paul H. Freedman, *Images of the Medieval Peasant*. Stanford (Calif.) 1999.

17 Ders., *Sainteté et sauvagerie. Deux images du paysan au moyen âge*, in: *Annales ESC* 47, 1992/3, 539–560, hier 554.

Bilder von Bauern ziehen sich durch die europäische Geschichte. Die landwirtschaftlich tätige Bevölkerung war gleichermaßen Inbegriff von Beharrungskraft und Konservatismus, Kontrastfolie zur urbanen Moderne, Objekt des Spotts und der mystifizierenden Verklärung. Der Band vereinigt Makro- und Mikropektiven zu deutschen und europäischen Bauern vom Mittelalter bis in die Gegenwart. Die Beiträge fragen nach Verschiebungen und Zäsuren, diskutieren regionale und geschlechtsspezifische Differenzierungen und kontrastieren Selbst- und Fremdbeschreibungen.

Die Herausgeber

Prof. Dr. Daniela Münkel ist Forschungsprojektleiterin in der Abteilung Bildung und Forschung des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (BStU).

PD Dr. Frank Uekötter ist LMU-Fellow des Rachel Carson Centers und Dilthey-Fellow am Forschungsinstitut des Deutschen Museums in München.

ISBN 978-3-525-31017-5



www.v-r.de